

LITERATUR

- L. Szondi, Moses Antwort auf Kain, Bern 1973
- E. Neumann, Tiefenpsychologie und neue Ethik, München 1973 (S.134f)
- M. Kassel, Biblische Urbilder, tiefenpsych. Auslegung nach C.G.Jung, München 1980
- Reinhard Höppner, Segeln gegen den Wind, Stuttgart 1996

2.4 Der Dekalog

Vorüberlegungen zur Welt der 10- bis 12-Jährigen

Ihr moralisches Urteil ist geprägt von einem starken 'Über-Ich'; denn gerade in diesem Alter identifizieren sich die Kinder sehr mit der Welt der Erwachsenen. Deren Wert- und Bildungsvorstellungen sollen ja erworben werden. Diese werden adaptiert und verteidigt. Normen und Gebote sind darum besonders wichtig. Auch Gott selbst wird – projektiv – als eine solche Größenphantasie gesehen. Die empirischen Arbeiten belegen dies eindrücklich. So verführt die Psyche dieser Kinder uns leicht dazu, die 10 Gebote in einer doktrinhaften und dualistischen Struktur zu präsentieren. Kinder dieses Alters sind die schärfsten Richter, wenn es darum geht Fehlverhalten in der Klasse zu beurteilen. Auf der anderen Seite leben diese Kinder auch gleichzeitig in einer Welt, in der dies alles nicht gilt. Manche Eltern lehnen Gott oder den RU rigoros ab. Kinder spüren, dass Religion von diesen Erwachsenen als Sache von Kindern abgetan wird. Die Normen der 10 Gebote gelten, wenn es darauf ankommt, nicht. Soziologen belegen, dass es heute in vielen Familien moralische Binnenstrukturen gibt, welche nur für diese Ingroup gelten. Kinder lernen, in sehr vielen unterschiedlichen Lebens-, Glaubens- und Verhaltensmustern zu leben. In diesem Zusammenhang feiert möglicherweise das altbekannte 'Religionsstunden-Ich' wieder fröhliche Urstände, sofern biblische Geschichten und Gebote eben nur im RU gelten und hier relativ unangetastet vom 'wirklichen Leben' behandelt werden. Auf dem Hintergrund der oben skizzierten tiefenpsychologischen Erkenntnisse käme es aber darauf an, diese verschiedenen 'Welten', in denen die Kinder – und in denen auch wir Erwachsene – leben, miteinander zu verknüpfen. Sowenig wie die Bibel die dunklen Seiten seiner Protagonisten verschweigt und sowenig wie der Dekalog ein Formular der Perfekten ist, sowenig darf auch unsere Lebenswelt, dürfen die Gegenwelten außen vor bleiben. Kinder sind sehr genaue Beobachter. Sie können selbst sehr viel dazu beitragen, dass diese angedeutete Wirklichkeit im Unterricht Einzug hält. Kinder wissen von Laddiebstahl, von gewalttätigen Auseinandersetzungen, von Beziehungsproblemen und Fragen der Untreue. Sie wissen von Wahrheit und Lüge und sie haben eine Ahnung von 'den Göttern unserer Zeit'. Was den Sonntag angeht, so sind sie oft die Leidtragenden einer hektischen Freizeitgesellschaft. Kurzum, es käme auf dem Hintergrund der biblischen Erzählung darauf an, unsere Wirklichkeit in einer nüchternen Wahrhaftigkeit ins Spiel zu bringen.

Die 'Ur-Eins und die Zehn'. Formale Beobachtungen zur Gottesfrage im Dekalog

Nach den religions- und kulturgeschichtlichen Untersuchungen der Physikerin und Analytikerin M.-L. v. Franz hat die Zahlenreihe von 1–10 in vielen Kulturen eine besondere symbolische Bedeutung; Im Judentum umschreibt der Zahlenraum von 1–10 die Urzahlen. Sie heißen hebräisch 'Sefirot' im Unterschied zu den übrigen Zahlen, welche mit dem Wort 'Mispar' bezeichnet werden. Sefirot sind 'Sphären', Ganzheiten des unerkennbaren Einen. In den Sefirot stellen sich die Potenzen dar, 'in denen sich die wirkende Gottheit konstituiert' (Gershom Sholem). Sie sind also im hebräischen Empfinden keine natürlichen Zahlen, sondern metaphysische Weltprinzipien oder Schöpfungsstufen.

In der jüdischen Kabbala herrschte die gnostische Zahlenauffassung: Zahlen sind demnach Archonten (griech.: arché = der Anfang, das Prinzip). Göttliche Kräfte entströmen kontinuierlich aus der unerkennbaren Arché, der Eins. Die Eins ist die Urzahl, ohne die keine andere Zahl existieren kann. Die Eins ist somit in jeder Zahl enthalten. Auf diese symbolische Weise wird der Unsichtbare, Eine – Gott – als Urgrund aller Dinge gesehen. So ist jedes Gebot auch eine Ableitung des ersten Gebots. Dies entspricht dem sprachlichen Duktus der Gebotsreihe, welche mit dem Vorspruch beginnt: „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland aus der Knechtschaft geführt habe.“ Analog dazu ist der Aufbau des Pentateuch zu sehen, der mit dem Lobpreis des unsichtbaren einen Schöpfers einsetzt (Gen 1). Dies ist sozusagen 'die Eins'. Die lateinische Sprache unterscheidet zwischen 'initium' und 'principium'. Die lateinische Übersetzung von Genesis 1 beginnt 'In principio erat ...'. Diese sprachliche Feinheit macht deutlich: Es gibt einen Anfang, der in der linearen Aufzählung durch weitere Zahlen relativiert wird und es gibt einen Anfang, der für all das, was folgt, grundlegend – 'prinzipiell' – ist. Dieses 'Prinzip' ist mit der Zahl 1 als Ausdruck für Gott den Schöpfer und Befreier aus der Knechtschaft gemeint. Alle anderen Aussagen sind dem – eben nicht chronologisch – nachgeordnet; denn sie sind Ableitungen aus diesem Einen.

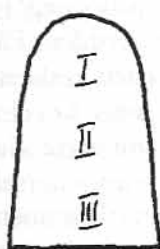
Diese Feststellung hat grundlegende Folgen für den Umgang mit den 10 Geboten. Wir sind geneigt, die ethischen Aussagen, also die Gebote 5ff in den Vordergrund zu stellen. Aber insofern wären sie als beliebige moralische Regeln – vergleichbar mit dem 'Sachsenspiegel', so Luther. Wenn sie jedoch als Auslegungen des 1. Gebotes verstanden werden, dann sind sie allesamt „Attribute eines freiheitsliebenden Gottes“.

Eine weitere Zahlenbeobachtung kommt hinzu: Eigentlich wäre es 'logisch', wenn die 10 Gebote in 2×5 aufgeteilt wären. Aber sie sind es nicht, sondern die erste Gebotstafel enthält die Gebote 1-4. Dies wird vielleicht verständlich, wenn man bedenkt, dass die Zahlen 1-4 in allen Sprachen den primären Zahlenraum ausgefüllt haben. So gaben die Römer nur den ersten 4 Kindern Namen; danach folgten 'Quintus', 'Sextus' usw. Die Pythagoräer bildeten mit der Summe von 1, 2, 3 u. 4 die 10, die berühmte 'Tetraktys'. Später bewies Lagrange, dass jede natürliche Zahl sich als Summe von höchstens 4 Quadraten darstellen lässt. So hat sich der Archaismus der Zahlenvorstellung erhalten. Eine formgeschichtliche Beobachtung deckt sich mit dieser Zahlengeschichte. Vorstufen des Dekalogs waren kleinere Satzgruppen von 2, 3, 4 Verboten. Diese wurden erst in späterer Zeit zum Dekalog zusammengefügt. So könnte die Vierergruppe, mit der die Gebote eröffnet und im obigen Sinn auch 'grundgelegt' werden, an eine ursprüngliche Zahlenstruktur – die Vier – erinnern.

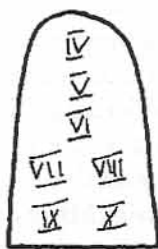
Für die Darstellung im Unterricht lassen sich daraus manche Anregungen gewinnen. Die Gebote lassen sich in einem unmittelbaren Bezug zum Gottesgebot darstellen. Dieser qualitative Aspekt der Dekade kann demzufolge so skizziert werden, dass alle Zahlen – sprich Gebote – denselben Abstand von der 'Ur-Eins' haben. Die Gebote verhalten sich zum Ersten wie Radien zur Mitte:

Skizzen zur Zahlenstruktur des Dekalogs

Übliche Einteilung



1. Tafel



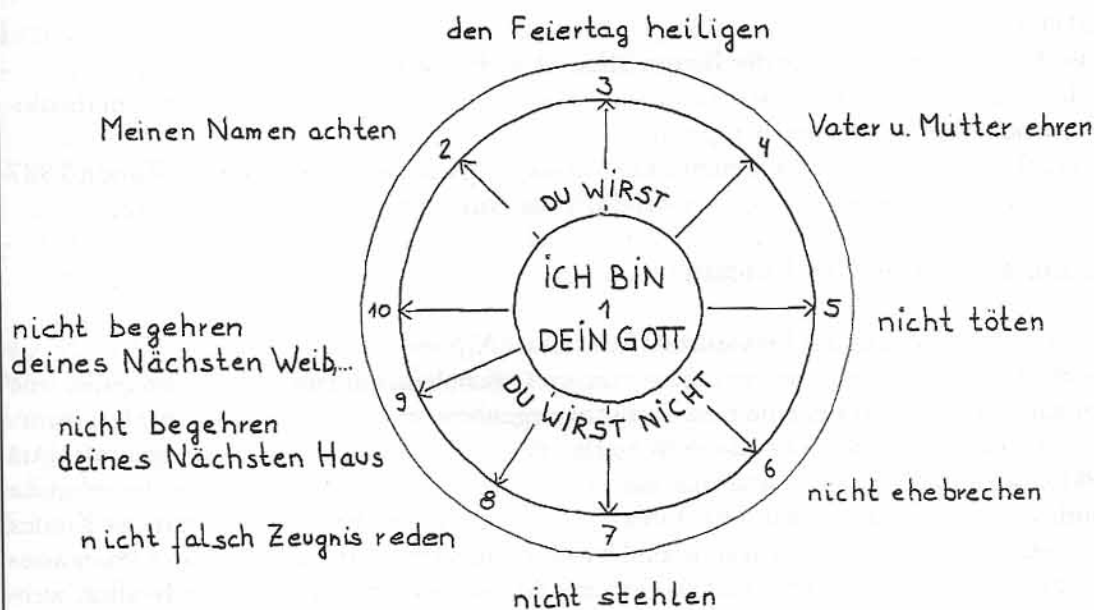
2. Tafel

von Gott

von den Menschen

- 1. „Ich bin ...“
- 2. Der Name Gottes
- 3. Der Feiertag
- 4. Vater und Mutter
- 5. nicht töten
- 6. nicht ehebrechen
- 7. nicht stehlen
- 8. nicht falsch Zeugnis ablegen
- 9./10. ... begehren ...

Der Dekalog als Rad mit der Einteilung I bis IV und V bis X



3. Die Bergpredigt – Offenbarung des einen biblischen Gottes

3.1 Dekalog und Bergpredigt

Die 10 Gebote sind nicht eine beliebige Reihung in einer zufälligen 10er oder 9er-Zahl, sondern sie stellen eine reflektierte und 'theo-logisch' gedeutete Weltordnung aus dem Einen dar. Einzelne Gebote herauszunehmen wäre dann vergleichsweise so als wollte man einzelne Speichen aus einem Rad herausbrechen. Theologisch gesprochen verändern sich solche zusammenhangslose Einzelgebote zu moralischen Einzelappellen. Diesen Zusammenhang zu entdecken ist umso wichtiger, als es sich die christliche Theologie angewöhnt hat, einen solch einfachen Moralismus des Dekalogs dem ethisch viel höher stehenden Anspruch des NT gegenüberzustellen. An Einzelbeobachtungen lässt sich sehen, wie dies passieren kann: Es geschieht, wenn die Gebote abgetrennt werden von einem Gott, der als Schöpfer und Befreier auch für das NT von zentraler Bedeutung ist. Diese Sichtweise lässt die Gebote den billigen moralischen und statischen Beigeschmack, den sie oft genug an sich haben, verlieren und das Element des Schöpferischen und Zukunftsweisenden in ihnen entdecken. Das hieße die alte Diastase zwischen Bergpredigt und Dekalog aufgeben und denselben Gott als Stifter dieser beiden 'Freundschafts-Bündnisse' sehen.

Die Geschichte der beiden elementaren Texte war oft so etwas wie die einer wechselseitigen Verlegenheit: der eine zu starr, der andere zu steil ... Wenn aber zunächst einmal gilt, was oben dargelegt wurde, dann wird die Bergpredigt zu einer Perle in der kontinuierlichen Auslegung des Dekalogs; denn als eine solche 'innerbiblische Auslegung' ist sie zunächst von den Vätern und Müttern der beiden Testamente gesehen worden. Die Bergpredigt übernimmt die Szene des Sinai-Berges und setzt an zu einer neuen Halacha des Dekalogs. Diese ist ebenso unerhört wie die Geschichte der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens und der Bewahrung in der Wüste. Die Bergpredigt greift kühn in die Zukunft des Reiches Gottes hinein und beschreibt dessen neue Ordnung. Es ist aber derselbe Gott, der in beiden Testamenten spricht, dem Testament des Mose und dem Testament Jesu! Wie lässt sich solches im Unterricht anschaulich machen, ohne dass beides wieder auseinanderbricht in 'schlichte Regel hier' und 'jenseitige Träumerei' dort? Dies zu zeigen wäre die zentrale Aufgabe. Die Umschreibungen Gottes – des Einen – aus den beiden Text-Reihen ist die Überschrift, die den alten jüdisch-christlichen Gegensatz zwischen 'Gesetz und Evangelium' überwinden kann. Denn diese Polarität beruht nachweislich auf einer falschen dualen Doktrin in der evangelischen Theologie!